

den Körper versorgen und geschmacklich den Appetit befriedigen, also den affektiv lokalisierten und wissenschaftlich bestimmten Bedürfnissen des Körpers entsprechen und nicht rational-kognitiven Überlegungen. Es zeigt sich damit: Essen und Ernährung sind körperliche Angelegenheiten. Deshalb kann eine auf rationalen Überlegungen und vor allem politischen Überzeugungen basierend *gewählte* Ernährungsform als weniger legitim geltend betrachtet werden. Der Flexitarismus verspricht dagegen, sowohl die körperlichen Bedürfnisse als auch das Wissen über die negativ verstandenen Aspekte (seien diese gesundheitlich oder ethisch) des Fleischkonsums positiv beeinflussen zu können.

## 5.4 Zwischenfazit: Flexibilisierung, Normalisierung und Wissenschaftlichkeit

In diesem Kapitel habe ich die Strategien analysiert, mit denen vegane Ernährungsstile einerseits und vegane Lebensmittel andererseits ernährungskulturell positioniert werden. Ich betrachte die hier analysierten materiell-diskursiven Praktiken als Einsätze im Kampf um ernährungskulturelle Hegemonie. Das Ergebnis der Analyse sind aufschlussreiche Einsichten in das Verhältnis von Veganismus und Karnismus. Es ist anzunehmen, dass mit dem Erfolg dieser Strategie, dem *Veggie-Boom* und der in den letzten zehn Jahren angestoßenen Bewegungen in dem Verhältnis zwischen Veganismus und Karnismus bzw. Fleisch und Fleischalternativen die vegane Ernährung eine stärkere ernährungskulturelle Positionierung erreichen konnte. In diesem Zwischenfazit werde ich die wesentlichen Aspekte herausgreifen und die Fäden der Analyse vorläufig zusammenziehen.

Vegane Ernährung wird im Verhältnis zu einer als ›normal‹ angesehenen omnivoren Ernährung positioniert. Die Analyse der materiell-diskursiven Praktiken legt einige Konturen gegenwärtiger ernährungskultureller Kämpfe um Hegemonie frei. Als erster Befund kann die Normalisierung veganer Ernährung als ein wichtiges Ziel betrachtet werden. Dies deutet darauf hin, dass das Verfolgen einer normalen, d.h. nicht als (grobe) Abweichung wahrgenommenen Ernährungsweise angestrebt wird und nicht so sehr der Status eines Avantgardismus im Vordergrund steht (auch wenn dieser natürlich vorkommt). Ernährungskulturelle Passung erscheint damit ein wichtiges Kriterium zu sein.

Mit diesem Ziel gehen verschiedene taktische Manöver einher, an denen sich weitere Strukturen des Ernährungsdiskurses erkennen lassen. Die Legitimationen veganer Ernährung, die auf tier- und umweltethischen Argumenten beruhen, zielen auf eine Umwälzung derzeitiger Machtverhältnisse, indem karnivore Ernährungsstile für die Gewalt an Tieren und die Zerstörung der Umwelt kritisiert werden. Hier liegt folglich ein klarer Bruch zwischen dem Veganismus und Karnismus vor. Allerdings zeigt die Verknüpfung von veganen Lebensmitteln und dem »Flexitarismus«, dass dieser Bruch strategisch gekittet wird: Mit der flexitarischen Ernährungsweise wird eine graduelle Veränderung und keine strikte Abkehr von der omnivoren Ernährung propagiert. Das bedeutet Folgendes: Erstens erzeugt eine flexible Abkehr vom Fleisch die Möglichkeit, in jeder Situation und Tischgemeinschaft ernährungskulturell konform zu essen, ohne dabei entweder die eigene Überzeugung und Identität oder die Normen der Tischgemeinschaft zu verletzen. Der für Ernährungspraktiken vergemeinschaftende Faktor ist also nicht zu unterschätzen. Zusammengefasst lässt sich hier eine Strategie der Flexibilisierung identifizieren, die klare Grenzen zwischen Veganismus und Karnismus aufweicht.

Die Flexibilisierung und damit verbundene Aufweichung von Grenzen lässt sich noch weiter interpretieren. Denn hierbei ist zwischen dem Ernährungsstil und den Lebensmitteln zu differenzieren. In Bezug auf den Ernährungsstil ist auszumachen, dass argumentiert wird, dass es eben »normal« sei, dass eine gewisse Menge an Menschen sich vegan ernähre. Das bedeutet, es geht nicht darum, dass Veganismus zum Massenphänomen erklärt wird, sondern dass er nicht mehr ausgegrenzt wird und als abweichend oder sogar extrem gilt. Jürgen Link ([1996] 2006, vgl. auch 3.1.3.1) beschreibt hierzu den Unterschied zwischen einem »Protonormalismus« und einem »flexiblen Normalismus«: Während Ersterer eine strikte Grenze setzt und »unnormale« Praktiken damit ausgrenzt, ist der »flexible Normalismus« durch eine Aufweichung dieser Grenze gekennzeichnet und es ist in diesem Sinne »normal«, dass sich eine gewisse Anzahl an Personen vegan ernährt. Die beschriebene Entwicklung lässt sich nun dahingehend auslegen, dass es in Bezug auf den Veganismus mit dem »Veggie-Boom« eine Veränderung gegeben hat, der mit einem Wechsel vom »Protonormalismus« hin zum »flexiblen Normalismus« einhergeht. In Bezug auf die veganen Lebensmittel gibt es eine ähnliche Entwicklung, die wiederum eng mit dem Flexitarismus zusammenhängt. Durch die strategische Platzierung des Flexitarismus wird es auch als »normal« platziert, vegane Lebensmittel in einen omnivoren

Speiseplan zu integrieren, ohne gleich ›gänzlich‹ vegan zu sein. Normalisierung und Flexibilisierung können als wesentliche Strategiebausteine ausgemacht werden. Ernährungskulturelle Flexibilisierung zeigt sich darin, dass einerseits starre Geschmacksmuster aufgeweicht werden, aber auch, dass Ernährungspraktiken nicht mehr unbedingt selbstverständlich sind, sondern legitimierungsbedürftig werden.

Ein dritter ernährungskultureller Aspekt ist, dass ernährungswissenschaftliches Wissen in den Legitimationen eine zentrale Stellung einnimmt. Dieses Wissen erscheint vor allem in der Abgrenzung von Ideologie zentral und ermöglicht eine Kompatibilität mit neoliberalen Gesundheitsdiskursen, Körperidealen und hegemonialer Männlichkeit. Wichtig erscheint dieses Wissen auch dahingehend, dass es ermöglicht, bei Fleisch und Fleischalternativen den Makronährstoff Protein zu betonen. Dadurch werden diese zu vergleichbaren Lebensmitteln, die in der Mahlzeit sowohl optisch und geschmacklich als auch in der Nährstoffversorgung die gleiche Rolle einnehmen. Die Proteinversorgung kann diesen Darstellungsweisen zufolge also sowohl mit Fleisch als auch mit Fleischalternativen sichergestellt werden.

In dieser Darstellung lässt sich auch ein gewisser Widerspruch ausmachen. Die Bezüge auf die Ernährungswissenschaften und die damit mobilisierte Wissenschaftlichkeit decken sich mit den Ansprüchen des Veganismus, eine rationale und vernünftige Ernährungsweise zu sein. Die Widersprüche zwischen Kopf und Bauch, also zwischen Ernährungswissen und den Materialitäten der Körper und Lebensmittel, verdienen daher eine tiefergehende Betrachtung, der ich mich im folgenden Kapitel durch einen Vergleich verschiedener Wissenspraktiken systematisch nähern werde.

